



Bausteine für den Gottesdienst zur HEKS-Winterkampagne Rumänien 2020

Ein Leben in Würde für ältere Menschen in Rumänien.

Pfarrer Res Peter, Zürich

Editorial

Es freut mich ausserordentlich, dass Res Peter, Pfarrer der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Baden, im Kanton Aargau, die diesjährigen Predigtbausteine zur jährlichen HEKS-Winterkampagne verfasst hat.

Res Peter ist langjähriger Pfarrer, frisch gewählter Kirchenpfleger der Kirchgemeinde Zürich und Präsident von prolibref: Progressiv.Liberal.Reformiert. Viele kennen ihn auch als Wortzum-Sonntag-Sprecher des Schweizer Fernsehens. Res Peter setzte sich in all seinen Funktionen für eine Kirche ein, die hilft, sich einmischt und an einer nachhaltigen Zukunft mitwirkt.

Ob in seinem Engagement im Vorstand von Public Eye, als Mitinitiant des Grünen Guggel oder nun als Ressortvorsteher Finanzen und Informatik der Reformierten Kirchgemeinde Zürich, Res Peters liberale, soziale und nachhaltigen Werte ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Arbeiten und sein Wirken.

Neina Cabalzar-Gross, Ansprechpartnerin Kirchgemeinden
HEKS Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

Bemerkung: Der Inhalt dieses Dokumentes ist keine fertige Predigt, sondern es sind Inspirationen für eine Predigt zum Thema der HEKS-Winterkampagne 2020.

Inhalt

Steinbruch für Anregungen zu einer Epiphanie-Predigt

Versteckte Bibeln und DIAKONIA

Epiphanie und Diakonie

Zuerst: Zuspruch in schwierigen Zeiten

Dann Anspruch: «Mache dich auf!»

Aufklärung jetzt!

Delegieren an HEKS, weil es vernünftig ist – und hilft

Weiterer Predigtinput

Liedvorschläge

Anhang

Steinbruch für Anregungen zu einer Epiphanie-Predigt

Über Jesaja 60, 1 – 6

«Mache dich auf, werde licht. Denn dein Licht kommt!»

Versteckte Bibeln und DIAKONIA

Was haben geschmuggelte und versteckte Bibeln im Salzkammergut mit der christlichen Stiftung Diakonia der Reformierten Kirche in Rumänien zu tun? Kryptoprotestanten, wie sie genannt wurden, waren im 18. Jahrhundert im Salzkammergut gezwungen, ihren reformierten evangelischen Glauben im Geheimen, verdeckt zu leben. Bibeln und Gesangsbücher waren verboten. So versteckten viele Bauern in abgelegenen Tälern ihre Bibeln und Gesangsbücher im Stall, im Tenn, im doppelten Boden, im Heu, im Bienenstock.

Ein 2018 eröffneter «Weg der Bibel» erinnert an diese Geschichte. Michael Bünker schreibt: «Am Abend, beim Dunkelwerden, saßen die Hausleute beisammen und der Bauer las aus dem Buch. Mehr wie eine Kerze wird wohl nicht gebrannt haben. Die Vorhänge waren zugezogen. Man wusste ja nie, wer vorbeikommt und sich wundert, wieso da noch Licht ist, und außerdem die Nachbarn... Aber die Dunkelheit hatte für diese Menschen nichts Furchterregendes. Einer von ihnen sagte im Rückblick: Die Bücher waren unser Licht.»

Viele dieser «Landler» wurden unter Kaiser Karl VI. und Kaiserin Maria Theresia zwischen 1734 bis 1776 aus den habsburgischen Erbländern an den Rand der Donaumonarchie, nach Siebenbürgen «transmigriert». Sie wurden schlicht deportiert. Die so vertriebenen Reformierten nahmen ihre verbotenen Bibeln mit. Mit diesen Bibeln und Gesangsbüchern lebten und pflegten sie ihren Glauben, nun auch offen. Die christliche Stiftung «Diakonia» der reformierten Kirche in Rumänien ist nicht zuletzt Frucht solcher Bibellektüre. Denn Gottes Licht, das kommt, bleibt nicht stehen, sondern erleuchtet Menschen, so dass sie zur Diakonie, zur tätigen Nächstenliebe entzündet werden. So kommt das Licht Gottes über verschlungene Wege auch durch den Spitexdienst von «Diakonia» in einsame Haushalte in den ländlichen Gebieten von Siebenbürgen.

Epiphanie und Diakonie

Wo es «Epiphanie» – Erscheinungen des Göttlichen – gibt, da gibt es immer auch Diakonie – Dienst am Nächsten. Denn wo Gottes Licht kommt, werden Herzen hell, warm und vertrauensvoll, in Bauernhöfen von Kryptoprotestanten und in einsamen Haushalten im ländlichen Rumänien. Die so erleuchteten Seelen werden angespornt und ermutigt, anderen ebenso licht zu werden, und wenn es nur durch die Ermöglichung eines Spitexbesuches weit weg von uns ist.

Am 6. Januar, an Epiphanie, feiern die orthodoxen Christen Weihnachten. Der Text aus Jesaja 60, 1 bestimmt diesen Tag: «Mache dich auf, werde licht. Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit Gottes strahlt auf über dir». Im Wissen darum, dass wenige Kolleginnen ihre Weihnachtspredigt ausschliesslich der HEKS-Sammlung widmen werden, gehe ich diesem Vers nach, der für mich die reformierte Ethik in nuce ausdrückt.

Die Bewegung der Gedanken folgt diesem Bogen: Aus dem Zuspruch, dem Indikativ der Gnade «Dein Licht kommt», die tröstet und trägt, erwächst hoffentlich der Ansporn und der Mut, sich selbst auf den Weg des Lichts und der Nächstenliebe zu begeben, sich dem Anderen zuzuwenden, sich mit anderen zu beschäftigen. Mit dem Gedanken an durch Corona vereinsamte Menschen bei uns. Aber auch mit Gedanken an die einsamen Menschen in Rumänien. Das Hilfswerk Diakonia bringt dort stellvertretend für uns, vermittelt durch HEKS, also auch in unserem Namen – Licht.

Zuerst: Zuspruch in schwierigen Zeiten

Die diesjährige Weihnachts- und Epiphaniezeit fällt heuer in besondere Zeiten. Den Teilnehmenden in Gottesdiensten steht wohl nicht zuerst die Beschäftigung mit der diesjährigen HEKS-Winterkampagne Rumänien im Vordergrund. Wahrscheinlicher ist, dass sich die Gedanken vielmehr um den Umgang mit dem Corona-Virus drehen. Verbinden lassen sich diese Verunsicherungen mit dem Thema «Einsamkeit». Denn wer von uns Pfarrpersonen und DiakonInnen hat nun nicht schon mit dem Phänomen von «Corona-Vereinsamungstoten» zu tun gehabt. Nicht das Virus war tödlich, sondern die fast unerträgliche und dementen Menschen kaum erklärbare Distanzierung und Verhüllung.

Das Corona-Virus verbindet uns wohl oder übel weltweit. Gerade deshalb scheint mir der Zuspruch: «Licht kommt!» auch von weltweiter Bedeutung und Trost zu sein. Zuerst also einfach Zuspruch und Mut. Göttliches, heilendes, veränderndes Licht kommt – so oder so. Unabhängig von allen Untergangsszenarien von Pandemien oder Umweltkatastrophen: Licht kommt, von Gott, und damit von der Zukunft her. Denn die Zukunft ist Gottes Land. So schreibt es Klaus-Peter Hertzsch in seinem schönen Lied «Vertraut den neuen Wegen» (RKGB 843). Dieses Lied passt zum frischen Kirchenjahr, zur Weihnachts- und Epiphanie-Zeit. Vertrauen in die neuen Wege, im neuen Jahr, das ist wohl das, was sich so viele Menschen wünschen. Legen wir das Gewicht zuerst einmal auf den Zuspruch, den Indikativ der Gnade: «Dein Licht kommt, wer immer du auch bist, wo immer du auch hingehst! **Heb kei Angscht. Es chunnt guet.** Gott will es so und wünscht sich es auch von Herzen!». Wenn das so ist, wer sind wir, die wir hier kleingläubig Angst vor der Zukunft, vor dem Corona-Virus oder dem Umweltuntergang haben? Wir dürfen vielmehr gewiss sein: Weder Corona noch KlimawandelleugnerInnen noch KlimawandelapokalypterInnen, weder Schwarzmaler noch Alles-rosarot-Weichspühler können uns trennen von der Liebe und dem Licht Gottes, die ganz von alleine kommen, ganz ohne unser Zutun. In der Schweiz. In Rumänien. In Moira. Ehrenwort. So steht's geschrieben in der Bibel. Heimatland! Wer's glaubt und darauf vertraut – wird selig(er) und selbst ein wenig leichter und hoffentlich licht.

Dann Anspruch: «Mache dich auf!»

«Mache dich auf, werde Licht. Denn dein Licht kommt!» Das ist DIE christliche Ethik in Nuce. Zuerst der Indikativ: «Dein Licht kommt». Es kommt, so oder so. *Chasch mache watt wotsch!* Daraus folgt der Imperativ, die Aufforderung, diesem kommenden Licht entsprechend zu wandeln. Weil das Licht von alleine, automatisch, von der nachhaltigen Zukunft her kommt, deshalb folgt, als Antwort, aus Dankbarkeit, der Imperativ, die Aufforderung, selbst zu handeln. Weil das Licht kommt, deshalb können auch wir uns aufmachen, und mit anderen Menschen zusammen Wege in die Zukunft ausdenken. Nicht, weil wir müssen, sondern weil wir dürfen. Das war schon die Einsicht Trito-Jesajas. Die ReformatorInnen haben es einfach wieder neu herausgeschält. Paulus sagt es so: «Wir leben im Geist. Deshalb lasst uns doch auch diesem Geist entsprechend unser Leben gestalten, wandeln und handeln (Galater 5, 25).

Wir müssen weder die Entwicklungs-Last noch die Einsamkeits-Last, noch die Migrations- und Vertriebenen-Last der Welt tragen. Nicht in der Schweiz. Nicht in Rumänien. Nicht in Moria. Aber beschenkt und beschienen vom Licht, das gratis und franco kommt an Weihnachten, an Epiphanie, können wir befreit von der Angst, die uns ständig um selbst drehen lässt, andere in den Blick nehmen und ins Licht stellen. Zum Beispiel die Vereinsamung betagter Menschen in unserem Land, in Singlewohnungen oder in Alterszentren. Oder auf die Landflucht der jungen Bevölkerung in Rumänien und die daraus entstehende Vereinsamung der betagten Menschen. Dabei können wir nun auch das Licht der Vernunft, des Fortschrittes, des Humanismus gebrauchen. Denn Gott hat uns ja nicht einen Geist des Angsthasen geschenkt, sondern der Kraft und des Nachdenkens:

Denn Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. (2. Timotheus 1, 7).

Aufklärung jetzt!

Der Geist der Besonnenheit, der sich vom kommenden Licht beschienen weiss, tut mehr Not denn je. «Aufklärung jetzt!» So heisst mein gegenwärtiges Lieblingsbuch. Es liegt auch auf Bill Gates' Nachttisch. Barack Obama hält es für eines der wichtigsten Bücher überhaupt. Geschrieben hat es der Psychologieprofessor Steven Pinker. Der Untertitel des Buches ist für mich eine andere Übersetzung von: «Fürchte dich nicht! Mache dich auf, werde Licht!»: Es heisst dort: «Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt.» Ein sehr inspirierendes Gespräch mit diesem grossen Denker mit dem Titel «Fürchte dich nicht! Vertrau den Statistiken!» finden Sie hier: <https://www.youtube.com/watch?v=fgc7H-tsDd8>.

In diesen verrückten Corona-Zeiten, in diesen Zeiten von Fake-News und Verschwörungstheorien, ist das Licht der Vernunft, des Humanismus und des Fortschrittes eine ganz wichtige Botschaft. Sie sollten wir weiter verkündigen. Aufklärung und Besonnenheit sind das Gebot der Stunde. Wir dürfen vernünftig mitmischen, wenn es um sozialpolitische Probleme jeder Art geht: ob Einsamkeit, ob Ungerechtigkeit, ob Ausbeutung von Menschen oder der Natur. Wir können da gut reden. Denn wir stehen auf dem Boden des Indikatives: «Das Licht Gottes, der Zukunft, kommt». Vernunft, Aufklärung, Wissenschaft und

Fortschritt brauchen wir dringend, auch und gerade in den Kirchen. Ohne aufklärerische Kampagnen wie die des HEKS würde vieles mehr im Versteckten und Unbeachteten bleiben. Mit Aufklärung, mit Licht, mit Leichtigkeit und damit auch mit Humor vergrössern wir die Wahrscheinlichkeit, dass «über dir [...] die EWIGE aufstrahlen [wird] und ihre Strahlkraft wird erscheinen über dir.»

Delegieren an HEKS, weil es vernünftig ist – und hilft

Erfüllt vom Licht können wir nicht alles selbst tun und selbst überall Licht bringen. Aber wir können besonnen delegieren. Zum Beispiel an HEKS, an sein Know-How, seine Expertise, seine Erfahrung, seine Nachhaltigkeit. Der Erfahrungsbericht über das Hilfswerk DIAKONIA in Rumänien ist ergreifend. Die Landflucht der jüngeren Bevölkerung hinterlässt eine Bevölkerung, die oft sehr einsam ist und auf Hilfe, Expertise, Pflege und wärmende Nähe angewiesen ist. Es ist schön, gibt es das HEKS, das für uns, in unserem Namen, diese wichtige und nachhaltige Arbeit leistet. Wenn wir das Portemonnaie öffnen, zum Beispiel für HEKS, dann ist das durchaus ein Teil dessen, was Jesaja meint, wenn er sagt: «Werde Licht!» Nicht nur, aber auch mit Geld, kann Trost geschenkt werden, Mut und Licht.

Weiterer Predigteinput:

Lied «Wir ziehen vor die Tore der Stadt»

Gottes Land ist die Zukunft, die gratis kommt. Von diesem kommenden Geschenk sind wir wie angezogen. Deshalb gehen wir ihr jetzt und heute schon entgegen. Und das vor allem im Kopf. In unserer Einstellung zur Welt und den Menschen. Nichts muss bleiben, wie es ist. Wir haben eine Richtschnur, in welche Richtung Gott selbst die Welt verändern möchte. Es steht geschrieben, in der Bibel. Deshalb können auch wir vor die Tore unseres warmen Nestes, unserer gewohnten Denk-Welt ziehen. Wir können dort schauen, was es heute braucht, damit es wird, wie es sich Gott wünscht.

Ein echtes Weihnachts-Diakonie-Lied ist für mich das Advents-Lied von Gottfried Schille: «Wir ziehen vor die Tore der Stadt». Wenn wir das auch nur gedanklich tun, vor die Tore unserer Stadt oder unseres Dorfen ziehen.

Wir machen das natürlich nicht physisch. Aber wir können in einer Predigt gedanklich uns hinausbewegen, bis nach Siebenbürgen, und schauen, was DIAKONIA in Rumänien alles tut. Dieser Spitex-Dienst geht selbst hinaus ins Land, wo es wegen der Landflucht kaum mehr junge Menschen gibt. Diakonia verlässt die Stadt und vernetzt auf dem Land immer mehr Dörfer. Das macht sie solange, bis, ja nicht grad bis Christus Jesus wiederkommt, denn das kann erfahrungsgemäss schon *es bitzeli* dauern. Das macht sie aber solange, bis der Staat diese Aufgabe übernehmen wird.

Advent heisst – warten. Mit der gleichen Einstellung, wie wir auf die grossen Weihnachten warten, könne wir gedanklich hinaus gehen aus der warmen Stube und uns immer genauer vorstellen, auf was wir warten. Auf Gerechtigkeit. Auf Menschlichkeit. Auf medizinische Zuwendung, auch bei alten Menschen in Rumänien. Wir lassen uns nicht lähmen vom «Grossen Aufschub» der Wiederkunft Christi, die nun doch schon fast zweitausend Jahre auf sich warten lässt. Wir *tun so, als ob* die Wiederkunft Christi grad dieses Jahr, diesen Advent, diese Weihnachten bevorstehen würde. Wir machen uns schon mal an die Arbeit, dass der Herr Jesus Christus uns gerade dabei erwischt, wie wir von einer fürsorglichen Welt träumen und sie auch in kleinen Stücken jetzt schon realisieren. Wir verlassen die Stadt und ziehen vor die Tore. Und wenn wir das heute, in dieser Predigt, auch nur gedanklich tun, so können wir hernach unser Portemonnaie öffnen und dieses Hinausgehen an andere delegieren. An HEKS und an DIAKONIA. Beide gehen für uns und in unserem Namen zu den Menschen, die es brauchen und denen durch sie Licht gebracht wird und göttliche Wärme. Andreas Marti schreibt zu diesem Lied:

«Dem Ankommenden entgegen gehen, das erinnert an den Empfang eines hohen Gastes ebenso wie an die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem, die in der liturgischen Tradition sowohl mit der Passion wie mit dem Advent verbunden ist. Das Schlüsselwort des Liedes ist «draussen»: Jesus stirbt «draussen», und es sind die Menschen «draussen», die unsere Solidarität brauchen. Die Melodie – irgendwo zwischen Polit-Chanson und Jugendgruppen-Marschlied anzusiedeln – nimmt die DDR-Jugendsingkultur parodierend auf und stellt dem offiziellen ein christliches Zukunftsbild entgegen.»¹

¹ Siehe https://www.evangeliums.net/lieder/lied_wir_ziehen_vor_die_tore_der_stadt.html

Ein Gebet von Silja Walter

«Jemand muss es noch glauben», betet Silja Walter. Das muss man trainieren. Es aushalten, weiter zu träumen. Und gleichzeitig zu handeln.

Beides gehört zusammen. Eine Predigt hören, Adventslieder singen, in der warmen und festlichen Kirche und unter dem Weihnachtsbaum. Denn so «trainieren» wir die Richtung unsere Wünsche und unsere Hoffnungen. Und, so gestärkt, auch mit Guetsli, unterstützen wir Hilfswerke, die trotz allem weiterarbeiten, weiter kleine Stücke des Reiches Gottes hienieden verwirklichen.

Wenn wir eine Weihnachtspredigt hören, in der Kirche, am Radio, dann sind wir alle irgendwo KlostergängerInnen im Denkkloster vor der Stadt, und warten – auf den Herrn, der von der Ewigen geschickt werden wird.

Deshalb werde ich in dieser Advents- und Weihnachtszeit auch das Gedicht von Silja Walter in der Kirche lesen. Es drückt DIE christliche Haltung aus, ob wir nun im Kloster wohnen oder in einer schönen Wohnung, katholisch sind oder reformiert, in der Stadt wohnen oder draussen, auf dem schönen Land. Denn es wird einer kommen, der alles noch einmal verändern wird. Halleluja!

Gebet des Klosters am Rand der Stadt

Jemand muss zuhause sein, Herr, wenn du kommst. Jemand muss dich erwarten, unten am Fluss vor der Stadt. Jemand muss nach dir Ausschau halten, Tag und Nacht. Wer weiss denn, wann du kommst?

Herr, jemand muss dich kommen sehen durch die Gitter seines Hauses, durch die Gitter – durch die Gitter deiner Worte, deiner Werke, durch die Gitter der Geschichte, durch die Gitter des Geschehens immer jetzt und heute in der Welt.

Jemand muss wachen, unten an der Brücke, um deine Ankunft zu melden, Herr, du kommst ja doch in der Nacht, wie ein Dieb. Wachen ist unser Dienst. Wachen. Auch für die Welt. Sie ist oft so leichtsinnig, läuft draussen herum und nachts ist sie auch nicht zuhause. Denkt sie daran, dass du kommst? Dass du ihr Herr bist und sicher kommst?

Jemand muss es glauben, zuhause sein um Mitternacht, um dir das Tor zu öffnen und dich einzulassen, wo du immer kommst. Herr, durch meine Zellentüre kommst du in die Welt und durch mein Herz zum Menschen. Was glaubst du, täten wir sonst? Wir bleiben, weil wir glauben. Zu glauben und zu bleiben sind wir da, – draussen, am Rand der Stadt.

Herr, und jemand muss dich aushalten, dich ertragen, ohne davonzulaufen. Deine Abwesenheit aushalten ohne an deinem Kommen zu zweifeln. Dein Schweigen aushalten und trotzdem singen. Dein Leiden, deinen Tod mitaushalten und daraus leben. Das muss immer jemand tun mit allen anderen und für sie.

Und jemand muss singen, Herr, wenn du kommst! Das ist unser Dienst: Dich kommen sehen und singen. Weil du Gott bist. Weil du die grossen Werke tust, die keiner wirkt als du. Und weil du herrlich bist und wunderbar, wie keiner. Komm, Herr! Hinter unsern Mauern unten am Fluss wartet die Stadt auf dich. Amen.²

Silja Walter OSB

2 <https://www.kath.ch/wp-content/uploads/sites/2/2018/11/Gebet-des-Klosters-am-Rand-der-Stadt.pdf>

Eimal trät er ois übere id Ewigkeit

Und noch ein eschatologischer Ausblick. Diesen Blick in die Zukunft, die kommt, macht ja jedes gute Kirchenlied und jede gute Predigt. So heisst es auch in der Zeller-Weihnachten: «Eimal trät er ois übere id Ewigkeit.» Wer's glaubt.

Zum Schluss also noch dies. In Goisern, im Salzkammergut, wo ich vor Jahr und Tag mit der Kirchgemeinde auf den Spuren der deportierten Landler war, steht bei einer Beerdigung der Sarg in der Kirche. Gerade neben dem Taufstein. Am Ende der Abschiedsfeier wird der Sarg gehoben, und einmal, im Kreis, um den Taufstein getragen. Dann geht es, so gestärkt und erinnert an die Taufe, hinaus ins nun unbedeutende Grab. Warum tun die das, die Oesterreicher? Sind die deppert? Ja, ein bisschen, wie alle, die an die Auferstehung glauben und damit schon heute schon beginnen. Die machen das, weil sie wissen: Nichts kann uns Getaufte von der Liebe Gottes trennen. Weder Tod noch Leben, weder Zukünftiges noch gegenwärtiges, weder Hohes noch Tiefes. (Römer 8). Von diesem Licht beschienen und beschenkt machen sie sich auf, werden licht und getrost. Denn «einmal trait er ois, übere id Ewigkeit.» Amen. So sei es.

Liedvorschläge

RKGBG 843: Vertraut den neuen Wegen.

Kanon: Rise Up 109: «Mache dich auf und werde Licht!»

RKGB378: Wir ziehen vor die Tore der Stadt

RKGB 426. Das isch de Stärn vo Bethlehem

ANHANG

Weitere Inputs und Informationen zur Thematik

Siehe Michael Bünker, «Auf dem Weg des Buches»,
https://evang.at/wp-content/uploads/2015/07/gft2909-041008_01.pdf